

Mira Markovic: Fünf ruhelose Jahre

Dijana Dimitrovska, 02.01.2008, Vecernje Novosti

Für Mirjana Markovic ist alles sehr schnell gegangen. Wie in einer griechischen Tragödie. Revolution, Haft, Gericht, ein kurzer Aufenthalt in Moskau verwandelte sich in eine Ewigkeit. Dann starb ihr Ehemann Slobodan. Er wurde unter der Linde am Familienhaus begraben. Sie kam nicht. Sie konnte nicht. Diese Gedanken sind weiß wie die russische Steppe, wo sie jetzt lebt. Ihr Leben ist heute nur dort, wo ihre Kinder (Marija und Marko, d.R.) sind. Aber auch solch ein Leben ist kaum zu ertragen.



„Ich habe Marija fünf Jahre nicht gesehen“, sagte sie im exklusiven Interview für „Novosti“. „Sie lebt in Montenegro und vergisst schwer alle Traumen, die sie beim Putsch erlebt hatte und während der Verhaftung ihres Vaters, als sie 48 Stunden mit uns in der von Mördern belagerten Residenz verbrachte und die Drohungen hörte, daß alle im Haus erschlagen werden, wenn er nicht ins Gefängnis geht. Und dann kamen die drei Monate in der Hölle, als sie ihren Vater im Belgrader Gefängnis erlebte. Sie und Marko haben sich mehr als sieben Jahre nicht gesehen. In den fünf Jahren in Cetinje sah sie den kleinen Marko nur einmal. Sie ist schön wie immer. Und sie lebt bescheiden. Bescheidenheit war immer ihr primäres Lebensprinzip, die Eigenschaft, die ich in ihr schon immer besonders hoch geschätzt habe.“

Und Marko?

Wir sehen uns und rufen einander an. Er ist jetzt ein ganz anderer Mensch. Er verließ Serbien vor vielen Jahren. Er wurde viel schöner, irgendwie höher, natürlich ernsthafter, mit jenem eigenen Charme, weswegen ihn seine Freunde liebten und ihm bis heute treu blieben und mit seinem berühmten Bedürfnis, jedem zu helfen, auch wem er nicht imstande ist, zu helfen.

Sehen Sie ihren Enkel Marko?

Den kleinen Marko sehe ich sehr selten. Er wächst in der Familie seiner Mutter auf. Es tut mir leid, daß ich und Slobodan keine Möglichkeit hatten, auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit Einfluß auszuüben. Als er noch ganz klein war, war er öfters mit uns zusammen, auch nach dem Putsch befand er sich mit seiner Mutter eine Zeit lang bei uns und nach Slobobans Verhaftung wohnten die beiden bei mir, solange ich in der Residenz blieb. Es ist für mich unendlich schwer, keine Möglichkeit zu haben, an der Erziehung

des kleinen Marko teilzunehmen, aber nie werde ich den Schmerz darüber überwinden, daß Slobodan das nicht konnte.

Was müßte sich verändern, um eine Heimkehr für Sie zu ermöglichen?

Ich kann nur dann nach Hause zurückkehren, wenn ich sicher bin, daß ich kein Objekt der politischen Verfolgung sein werde, der ich schon fünf Jahre lang ausgesetzt bin. Ich wurde schon seit dem 5. Oktober 2000 (an diesem Tag fand der Putsch gegen die Regierung unter Slobodan Milosevic statt, d.R.) verfolgt, aber solange ich es mit meinem Mann teilte, fiel es mir weniger schwer.

Wie haben Sie das Gericht in Den Haag empfunden?

Im Juli 2001 wurde Slobodan vor das Haager Gericht gestellt, um seine Schuld zu bestätigen. Als der Prozeß im Februar 2002 begann, erwies es sich, daß vielmehr das Gericht vor Slobodan Milosevic gestellt wurde. Auf seiner Seite waren Wahrheit und Überlegenheit. Er siegte. Dank ihm sah die ganze Welt, daß das Haager Gericht das grausame, ehrlose und untergeordnete Instrument einer Politik ist, die die Welt besitzen und erbarmungslos jeden bestrafen will, der sich widersetzt.

Ist der Interpol-Haftbefehl gegen Sie das einzige Hindernis für eine Rückkehr?

Die Verfolgung, mit oder ohne Haftbefehl von Interpol. Sei es gerichtlich, medial, politisch oder durch die Menschen. Ich erinnere daran, daß 2001 6.000 albanische Terroristen als so genannte politische Gefangene amnestiert und befreit wurden. Direkt aus dem Gefängnis gingen sie in das Kosovo, um ihre Aufgabe zu vollenden, die Provinz von Serbien abzutrennen und einen albanischen Staat zu bilden. Formal bin ich nicht politisch verfolgt, und wie könnte ich das auch in einem neuen demokratischen Staat, in einem europäischen Land im 21. Jahrhundert sein? Ich kann politisch frei denken und handeln. Um so mehr als meine Denkweise und Tätigkeit modern, human und progressiv sind. Falls es auch nur eine einzige politische Äußerung gegeben hätte, die mich politisch verwundbar gemacht hätte, hätten sich die in Den Haag um mich gekümmert.

Was ist mit Ihrem persönlichen Eigentum? Können Sie darüber verfügen?

Jeder, der nur konnte, hat uns bestohlen. Aus dem Haus in der Tolstoj-Straße wurden Slobodans Uhren, Manschettenknöpfe, Fotoapparate, Kamera und alles mögliche von der Garderobe gestohlen. Ich kann das nicht begreifen. Mir fehlen Mantel, Schuhe, Schmuck, Jacken, Taschen. Fast alle Papiere, private Korrespondenz, viele kostbare Dekorationsstücke wurden gestohlen. Alles, was bei der Bombardierung im Mai 1999 nicht verbrannte, verschwand während des Ausnahmezustands.

Wer hat das getan?

Außer unbekanntem gab es auch bekannte Diebe. Ich denke dabei an verschiedene uns nahe stehende Menschen, die indem sie unsere Leichtgläubigkeit und Verwundbarkeit in

der Not mißbrauchten, ihre Solidarität, schöne Worte und selbst die geringste Hilfe mit materiellen Gütern beglichen, die sie von uns verlangten oder die wir selbst aus Dankbarkeit anboten. Und einige haben uns, vor allem mich, betrogen. Die Liste der Diebe, Profiteure und Betrüger ist nicht klein und verdient es, nicht geheim gehalten zu werden.

Gibt es in Ihrem Leben Trost?

Ich brauche keinen Trost. Ich bin traurig. Nichts in der Welt kann diese Trauer heilen. Früher hatte ich einen riesigen Wunsch und eintausend andere kleine. Jener riesige Wunsch kann nicht mehr erfüllt werden. Eintausend andere habe ich immer noch und einer davon steht an erster Stelle. Ich möchte meine beiden Kinder zusammen sehen, wenn auch nur für einen Tag.

Wie ist Ihr Leben jetzt?

Ich lebe an einem Ort zwischen Schneeweite und bleichem Mond. Das ist nicht der Mond aus meiner Kindheit, aus meinem Leben. An diesem Ort lese ich, schreibe, spreche, gehe, denke und denke nicht. Das Leben sieht surreal aus. Es ist ein mindestens tausend Jahre altes Geheimnis, daß es am schwierigsten ist, über das zu sprechen, was am wichtigsten ist.

Womit beschäftigen Sie sich?

Ich lese viel. Manchmal scheint es mir, als ob ich alle Bücher in der Welt gelesen habe. Als ich vor vier Jahren und zehn Monaten für zehn Tage hierher kam, hatte ich kein Buch. Als ich verstand, daß ich nicht bald zurückkehren kann, fing man an, mir Bücher zu bringen und zu schicken. Vor allem Bücher, aber auch alles andere – Schuhe, Röcke, Pullover, Armbänder, Taschen. Ich hatte kein Geld, um etwas zu kaufen und wußte auch nicht, wo. Jetzt habe ich viele Bücher. Die meisten und die schönsten schickte mir meine Marija. Sie wußte, welche ich brauche und welche mir gefallen. Die Bücher, die sie schickt, als auch alle andere Sachen, kommen vom Herzen. In diesen Tagen sind es fünf Jahre, seit ich sie zum letzten Mal gesehen habe. Jede Sache, die mich von ihr erreicht, bringt mir riesige Freude, zerreißt mir aber auch mein Herz. Alles ist ihr ähnlich, ist mir ähnlich – ein Buch, ein Rock, ein Nagellack... Wir sprechen mehrmals im Laufe des Tages. Sie ist die letzte, die ich höre, bevor ich einschlafe. Jetzt kann ich mir keine Nacht mehr vorstellen, die kommt, ohne daß sie mir gesagt hat, daß sie mich liebt.

Was lesen Sie?

Vor zwei Jahren las ich am meisten Geschichts- und Philosophiebücher. In der Philosophie kam ich früher nicht dazu, all das zu lesen, was ich wollte. Vor allem aus der Naturphilosophie. Auf dem Gebiet der Geschichte ließ ich das Mittelalter aus, ich hatte keine Geduld für seine Trägheit und Länge. Zur Zeit lese ich auch andere Bücher, die schöne Literatur, die unschöne Literatur, politische Literatur, etwas von den Büchern, die

ich „männliche Bücher“ nenne, weil sie in unserem Hause von meinem Mann und meinem Sohn gelesen wurde, darunter Bücher über Krieg und auch Krimis.

Früher haben Sie viel geschrieben und seit kurzem haben sie wieder eine Kolumne in einer Belgrader Zeitung.

Selbstverständlich schreibe ich. Bald soll mein Buch „Pre i posle“ („Vorher und Nachher“) herauskommen. Das ist mein viertes Buch seit der Verhaftung meines Mannes und das zwölfte in meinem Leben. Ich schreibe auch andere Bücher. Ich betrachte das Bücherschreiben als meine wichtigste und vorrangige Arbeit. Auch wenn ich zuhause in Belgrad wäre, würde es so sein. Ich sehe es als meine Pflicht, zu versuchen, die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre und mehr zu erklären. Ich stand im Mittelpunkt des Geschehens, beschäftigte mich mit Politik, ich bin Professorin der Soziologie und Schriftstellerin. Ich erfülle alle moralischen, professionellen und formalen Bedingungen für eine soziologisch-politische Erklärung wenigstens der letzten zwei Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts und wahrscheinlich auch mehr.

Andere in Serbien schreiben über Sie.

In den letzten ein, zwei Jahren faßten einige Feiglinge und Lügner den Mut, viel zu schreiben. Offensichtlich hofften sie, daß es nach dem 11. März 2006 (dem Tag, an dem Slobodan Milosevic verstarb, d.R.) niemanden mehr gibt, der sie widerlegen kann. Sie irren sich aber. Ich bin am Leben. Diese Tatsache haben sie nicht beachtet. Und ich besitze eine bestimmte Gabe als Schriftstellerin, die sie gleichfalls unterschätzt haben.

Wie verlaufen Ihre Tage?

Ich gehe in die Stadt, manchmal täglich. Die Stadt ist schön, im Dezember ist sie am schönsten. Die ganze Stadt ist wie ein riesiger Tannenbaum, insbesondere in der Nacht. Früher wartete ich die Nacht ungeduldig ab, um an diesen natürlichen Tannen, die bunt, glitzernd geschmückt waren, mit dem Auto oder zu Fuß vorbeizukommen. Ich selbst schmückte zwei Tannebäume im Haus, auch Fenster und Türen. In unserer Familie war es Brauch, das Neujahrsfest zu feiern. Im vergangenen Jahr gab es für mich zum ersten Mal kein Neujahr, und es wird für mich nie wieder eines geben. Das letzte war die Neujahrsnacht 2006, als ich zum letzten Mal auf ihn wartete...

Haben Sie sich an das kalte russische Klima gewöhnt?

Es scheint, als sei ich an dieses Klima gewöhnt – an lange, kalte, schneereiche Winter. Aber ich bin es nicht. Ich habe mich mit dem Schnee abgefunden, weil ich mich in dieser Zeit weniger einsam fühle. Es scheint mir dann irgendwie, daß alle anderen auch einsam sind, daß ich nicht die einzige bin, die sich wünscht, daß die lange, eiskalte Nacht andauert. Warme, schöne Sommertage sind schwer für mich. Sie erinnern an Glück, lieber würde ich sie verschlafen. Glücklicherweise gibt es hier keinen Frühling. Nichts blüht hier. Kiefern und Tannen sind immer grün. Das Gras ist unter dem Schnee, es erscheint kurz vor dem Sommer. Und auf einmal kommt der Sommer. Wohin würde ich meine Augen richten und mich selbst verbergen, wenn Frühlingsgras existieren würde,

das Farbe und Duft hätte wie das Gras in meinem Garten in Pozarevac. Von jener Farbe würde ich blind werden. Vor jenem Duft würde ich ersticken.

Haben Sie Kontakt zu Freunden?

Ich telefoniere jeden Tag mit Freunden aus Belgrad. Sie wissen nicht, daß ich nicht nur sie höre, sondern auch die alte Zeit und das Leben, die sich immer mehr von mir entfernen. Ich bemühe mich, alles zu tun, was mein Mann meinen würde, das ich tun muß und alles, was ich selbst für meine Pflicht halte. Aber ich bin weit weg. Und ich bin allein.

In welchem Maße ist Rußland zu Ihrer neuen Heimat geworden?

Meine Heimat ist mein Land. Ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll. Als ich hierher aufbrach, nannte sie sich noch Jugoslawien. Mein ganzes Leben lebte ich in Jugoslawien. Der Name meines Landes ist Jugoslawien.

Was lieben Sie an Rußland?

Ich liebe hier all das, was ich immer liebte. Schon vor meinem ersten Besuch. Die Menschen in ihrer Mehrheit. Sie sind gut, herzlich, haben echtes Mitgefühl mit anderen, sie sind ein wenig traurig. Die slawische Trauer stammt aus diesen Wäldern, von den Ufern dieser Flüsse...

Und am meisten...

Am meisten gefallen mir ihre hoch entwickelten patriotischen Gefühle. Jedes Volk liebt selbstverständlich sein Land. Ich habe viele Völker gesehen, habe viele Länder besucht, aber dieses Volk liebt sein Land 24 Stunden, überall und berichtet unaufhörlich der ganzen Welt darüber.

Sicherlich gibt es auch etwas, was Ihnen nicht gefällt?

Mir gefällt die Clique der so genannten Neuen Russen nicht. Die soziale Oberschicht, die sie bilden, trennt sie mit rauschender Geschwindigkeit und Höhe vom Volk ab.

Haben Sie Angst vor Menschen, vor dem Haftbefehl, der Einsamkeit?

Ich habe keine Angst. Die Angst, die ich um den Mann hatte, den ich mein ganzes Leben liebte, starb mit ihm zusammen.

Wie oft denken Sie an Serbien und was vermissen Sie am meisten?

Nur im Schlaf denke ich nicht an mein Land. Ich vermisse mein Land, mein Haus in Pozarevac. Mein Leben in Belgrad. Das Zimmer mit den grünen Möbeln und das mit dem blauen Bett, wo ich 2002 in der Tolstoj-Strasse schlief, Hoffnungen, Freude, Tränen, Liebe, alles, was ich dort liebte. Meine Freunde, Gespräche am Abend, mein blaues Büro

in JUL (Jugoslawische Linke—Mira Markovic war Vorsitzende dieser Partei, d.R.), das mit dem Gebäude weggenommen wurde, JUL, wie sie war und wie sie sein könnte. Meinen kleinen, schon großen Marko. Er ist der wunde Punkt in meinem Herzen.

Wovon träumen Sie im Schlaf und in der Realität?

Ich träume fast immer denselben Traum. Von der Realität, die mir sehr gut bekannt ist, doch tagsüber lese, schreibe, spreche ich, gehe spazieren, höre mir Nachrichten an, telefoniere. Die Realität erwartet mich dann im Schlaf. Dieser Schlaf ist nicht schön, nicht grausam, ist rational. Dann verlassen mich die Gedanken des Tages - Angst vor der Metaphysik als Falle für jede Wissenschaft, das Dilemma um die Chance für schöpferische Entwicklung, ungeschriebene Bücher schön wie Schwalben; Verbreitung von Gewalt im Namen der Freiheit, an der das geistige Niveau der Epoche zum Stehen kam; das Versteck der Instrumente für das „Ausmerzen“ des törichten durchschnittlichen Geschmacks; wie ist die Konkurrenz zwischen den Lastern und dem Edelmut in der menschlichen Annäherung und Verbindung... Den gedankenreichen Tag löst nicht die gedankenlose Nacht ab. Ich leide nicht an Schlaflosigkeit. Im Gegenteil, ich schlafe viel, aber irgendwie aktiv. Ich schlafe und erfreue mich an meinen Träumen.

Glauben Sie, daß Sie irgendwann heimkehren?

Nein, an diesem Abend am Ende des Dezembers 2007 glaube ich daran nicht mehr.

JETZT BIN ICH BLONDINE

Mirjana Markovic hat ihre Haarfarbe geändert. Jetzt ist sie blond. Sie schickte der Zeitung „Novosti“ ein Foto, das vor einigen Tagen gemacht wurde. So sehe ich jetzt aus, sagte sie.

Es gibt hier Leute, die mich erkennen. Unbekannte Leute sind diskret. Die bekannten sind nicht diskret. Im vergangenen Jahrzehnt hatte ich hier viele Freunde. Einige sehe ich. Andere will ich nicht sehen.

Ich habe natürlich andere Leute kennen gelernt und sie erzählen mir von Serbien. Hier wissen viele Leute von uns, insbesondere von heutigen Geschehnissen, mehr als wir uns vorstellen können.

WO SIND MEINE BILDER

Während der Renovierung des Hauses gab ich einem Freund, der Familienfreund und Parteigenosse war, in Absprache mit Slobodan alle unsere Kunstbilder zur Aufbewahrung. Das ist einer der Menschen, die Slobodan, mich, unsere Familie, Politik in Ergebenheit schworen. Er gab keine von den Bildern zurück, als ich darum bat. Schon fünf Jahre kann ich ihn telefonisch nicht erreichen.

Wer ist dieser Mensch?

Djordje Petrovic, ein akademischer Maler, der Besitzer des Cafes „Cafe“ in Dedinje. Er ist in Florida, sagt seine Frau, wenn ich sie anrufe. Sie werde ihm meine Bitte ausrichten. Und so geht es immerfort.

PLATZ UNTER DER LINDE

Wenn die Stunde des jüngsten Gerichts kommt, die uns alle erwartet, wo möchten Sie begraben werden?

Wenn Sie in meinem Garten in Pozarevac gewesen wären, hätten Sie gesehen, daß auf dem Grabstein unter der Linde zwei Namen stehen. Grüßen Sie Serbien!

Übersetzung aus dem Serbokroatischen und redaktionelle Bearbeitung: Valentina Simonova und Darko Sergievsky